

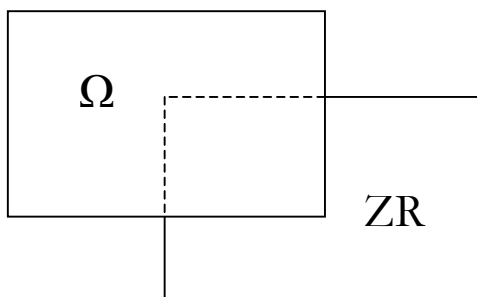
Prof. Dr. Alfred Toth

Notiz zum Objektbezug

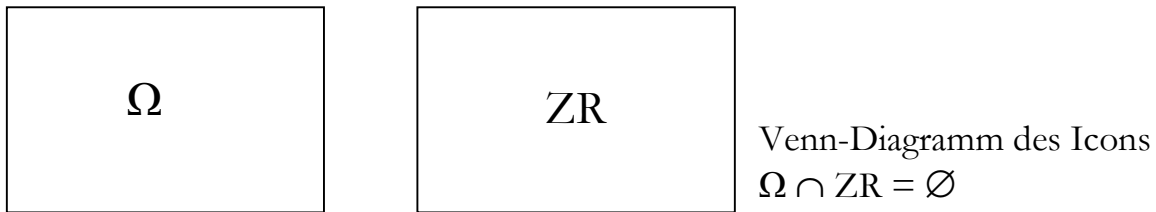
1. Es dürfte kein reiner Zufall sein, dass in der Linguistik von den 9 Subzeichen der semiotischen Matrix bzw. von den 9 Peirceschen „Zeichen“ (wie man oft liest) gerade die 3 Objektbezüge Icon (2.1), Index (2.2) und Symbol (2.3) benutzt werden, während die anderen 6 in der Regel vernachlässigt werden. Der Objektbezug ist das „Herz“ des Zeichens, denn er repräsentiert den Bezug des Zeichens zu seinem Objekt. Umso mehr sollte sich bewusst machen, die 3-er-Klassifizierung wirklich stimmt, oder ob der Reduktionismus hier versagt.

2. Wenn wir mit dem Mittelbezug anfangen, dann teilt er sich in „Qualität, Quantität und Essenz“, wie aus Bense (1979, S. 61) hervorgeht. Das ist eine logische Steigerung und damit vollständig. Nehmen wir den Interpretantenbezug vorweg, dann teilt er sich in Konnexion, Limitaton und Komplettierung. Auch hier liegt logische Steigerung mit einem Minimum und einem Maximum vor, d.h. auch dieser Bezug ist vollständig. Nun aber wird der Objektbezug durch Abstraktion, Relation, Komprehension beschrieben, was weder eine logische Steigerung mit einem Minimum sowie einem Maximum ist. Die Charakterisierung des Objektbezugs passt also nicht zu denen des Mittel- und des Interpretantenbezugs. Ferner ist es schwer, sich gerade das Icon, das mit seinem Objekt in einer abbildenden Relation steht, durch „Abstraktion“ vorzustellen, und was „Komprehension“ zum Verständnis der arbiträren Relation zwischen Symbol und Objekt beiträgt, ist völlig unklar.

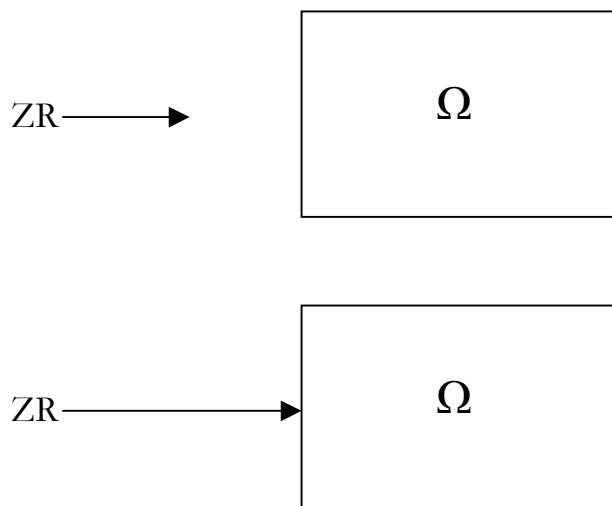
3. Das Problem dürfte aber nicht auf der Beschreibungsebene liegen, sondern auf der tieferen Ebene der Universalkategorien. Denn wie man seit Zellmer (1983) weiss, kann man Icon und Symbol sehr anschaulich mit Hilfe von Venn-Diagrammen darstellen:



Venn-Diagramm des Icons
 $\Omega \cap ZR \neq \emptyset$



Nun liegt es bereits auf der Hand, dass mit dem Index etwas Besonderes los sein muss, denn es gibt ja keine andere Möglichkeit, als dass die Ω -Menge und die ZR-Menge einander entweder schneiden oder nicht schneiden. Nach Peirce und Bense liegt zwischen dem Index und seinem Objekt eine „nexale“ Relation vor. Dabei muss es aber wiederum zwei Möglichkeiten – ähnlich denen zwischen Icon und Symbol – geben:



Der erste Fall liegt z.B. vor bei Wegweiser, Ampeln, allgemein: Verkehrssignalisationen, der zweite bei Zufahrten, Einfahrten, Verbindungsstrassen, Abwässersystemen, Versorgungsnetzen, ferner bei Demonstrativpronomina in all jenen Sprachen, wo unmittelbar vom regierten („gezeigten“) Nomen gefolgt sind (dieser+Mann/cet'+homme/quest'uomo, aber z.B. nicht im Ung.: ez+a+férfi/az+a+nő/ugyannaból+az+okból „aus dem gleichen Grunde“, usw.). Es ist beim Index also sinnlos, z.B. den zweiten mengentheoretisch dadurch zu definieren, dass eine 1-elementige Menge als Schnitt zwischen ZR und Ω festgesetzt wird. Stattdessen müssen sie graphentheoretisch definiert werden, und zwar mit Hilfe von gerichteten Relationen:

Fall 2a): $R^{\rightarrow}(\Omega) \cap R^{\rightarrow}(ZR) \neq \emptyset$
Fall 2b): $R^{\rightarrow}(\Omega) \cap R^{\rightarrow}(ZR) = \emptyset,$

d.h. aber, Icon und Symbol einerseits, Index 1 und Index 2 andererseits lassen keine einheitliche mathematische Darstellung zu. So, wie der Index in der bisherigen Semiotik verwendet wird, verdeckt er zwei mathematisch verschiedene Indizes, die ebenfalls verschiedene Zeichen repräsentieren. So erscheint also im Grund der Objektbeug tetratomisch, zusammen mit den jeweils trichotomischen Mittel- und Interpretantenbezugs. Man darf sich daher allen Ernstes fragen, ob Zeichen, welche Indizes enthalten, also spezifische Zeigefunktionen sind, nicht zu einer ganz eigenen Art von Zeichen zusammengefasst werden sollten, d.h. abgetrennt von denen, welche Bilder und Abbilder, d.h. Substitutiva (Icons) sind und von jenen, welche Repräsentativa sind (Symbole). Es gibt jeden Fall kein Zeichen, das zugleich a) abbildet und hinweist, b) abbildet und repräsentiert, c) hinweist und repräsentiert. Die bekannten Schwierigkeiten bei der umgangssprachlichen Definition eines Zeichens lassen sich wohl einfach darauf zurückführen, dass die Icons, die Indizes und die Symbole ganz verschiedene Zeichen sind. Ob man die Icons, Indizes und Symbole weiter untergliedern kann, wie dies Peirce versucht hatte (z.B. generative, degenerative, designative und reagierende, usw., vgl. Walther 1979, S. 62 ff.) und diese angeblichen (und de facto mathematisch unmöglichen!) „trichotomischen Zwischenstufen“ zum Anlass für drei dreifach trichotomisch unterteilte Objektbezüge nehmen könnte, sei bis auf weiteres dahingestellt. Man erhielte auf diese Weise natürlich 30 anstatt 10 Zeichenklassen, da wir von drei Zeichendefinitionen ausgehen müssten.

Bibliographie

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 197
Walther, Eliabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979
Zellmer, Siegfried, Zum mathematischen Zusammenhang zwischen Ikonizität, Indexikalität und Symbolizität. In: Semiosis. 27 (1982), S. 5-14

14.12.2009